

Michael Schmidt-Salomon, *Stollbergs Inferno*. Roman. Alibri Verlag, A-schaffenburg 2003. 241 Seiten, kartoniert, Euro 16, -

Der Gestank ist unerträglich. Unzählige Menschen zappeln in einem See ihrer eigenen Exkreme. Andere stecken mit dem Kopf nach unten in Löchern, aus denen die Flammen lodern. Sie umspielen die aus den Löchern ragenden, zuckenden Fußsohlen der heulenden Opfer, die brennen, aber nicht sterben können; denn auch ihnen ist ja das ewige Leben geschenkt. Wieder andere sind völlig verzerrt und verrenkt, das Gesicht ist bis zum Rücken hin verdreht, so dass sie rückwärts gehen müssen. Die Tränen der Verzweifelten strömen den Rücken hinunter durch die Kerbe zwischen den Gesäßbacken. Und so fort, und so fort in dreiunddreißig Gesängen, kunstvoll in Terzinen gesetzt.

Der Besucher weint immer wieder vor Mitleid und preist gleichzeitig – ebenfalls natürlich in kunstvollen Terzinen – die höchste Weisheit Gottes, der im Himmel, auf Erden und in der Hölle seine Liebe, Allmacht und Gerechtigkeit offenbart.

Ja, der große, lorbeerbekränzte Dante war ein gottbegnadeter Dichter, der heute noch im gleichen Atemzug mit Shakespeare und Goethe genannt wird (warum eigentlich nicht mit dem Marquis de Sade oder dem Ritter von Sacher-Masoch?) Dem armen Michael Schmidt-Salomon konnte ein solches Heilsepos wie „Die Göttliche Komödie“ nicht gelingen, denn er schreibt in schnöder Prosa, außerdem fehlen ihm womöglich die sadistische Phantasie und die von oben inspirierten Visionen. Damit ist das Urteil eigentlich schon gesprochen. Aber schauen wir uns trotzdem den Roman dieses 36-jährigen Doktors der Philosophie etwas näher an, der u.a. von sich reden machte, weil sein Musical „Das Maria-Syndrom“ unter Anwendung des „Gotteslästerungsparagraphen“ verboten wurde.

Immerhin, sein Protagonist, Jan Stollberg, 56, Philosoph, Biologe und Religionskritiker, saust nach seinem dritten Herzinfarkt hinab in den Siebten Ring der Vorhölle, bis in die eigentliche Hölle schafft er es nicht ganz. Vorher wird er von Vermummten hochnotpeinlich verhört und eine Registriernummer wird ihm in den Unterarm gebrannt, die ihn als Todsünder kenntlich macht.

Dort unten widerfährt ihm Grausiges mit den brutalen Aufsehern und Inquisitoren, aber auch Kurioses im Club der vor Gott missliebigen Philosophen. Außerdem werden ihm makabre Einblicke in die Karriere von Nazischergen- und verbrechern in der Vorhölle gewährt; und er gerät in höchste erotisch-sexuelle Verzückungen mit seiner Traumfrau Elli, die er dort unten im Siebten Ring kennen und lieben lernt; die ihn rettet, annimmt und seine Lust erfüllt, obwohl er sich trotz ihrer Warnungen in der Vorhölle der Unkeuschen mit liebestollen Weibern einlässt, die mit ihm von Begierde zu Begierde jagen, ohne dass er Erfüllung findet.

Das Allerbeste aber ist eine Idee, auf die Dante nie verfallen wäre, nämlich just beim Eintreffen Jans im Siebten Ring planen die Insassen einen Aufstand gegen den Allerhöchsten. Anlass ist der bevorstehende Transport Ludwig Feuerbachs zur himmlischen Rampe, wo er, nachdem er die Herrlichkeit Gottes geschaut

hat, in die Qual des ewigen Feuers gestürzt werden soll, so dass dann seine Verzweiflung um so größer ist (die offizielle kirchliche Lehre wird hier völlig korrekt wiedergegeben). Und der liebe Gott hat auch ein bisschen Unterhaltung und Spaß dabei, wenn er sieht, wie sein Widersacher auf Erden hinter der Klappe des himmlischen Feuerofens verschwindet, um in die unendlichen, ewigen Tiefen der Hölle zu stürzen, die von Ihm dem Satan und seinem Anhang bereitet ist.

Zunächst aber muss Jan unter den Peitschenhieben eines Aufsehers mit einer Spitzhacke aus hartem Felsgestein eine tiefe Grube ausheben, anschließend sofort zuschütten, den inzwischen wieder harten Boden aufhacken und so fort. Völlig erschöpft und verzweifelt darf er dann mit seinen Leidensgenossen endlich die Hacke wegwerfen. Der Todsünder neben ihm stellt sich als Albert Camus vor. Der Philosoph des Absurden und Verfasser des „Mythos von Sisyphos“ wird von nun an und nicht zufällig sein ständiger Freund und Begleiter sein.

Mit ihm geht er zur „Großen Speisung“, wo herrliche Gerichte aufgedeckt sind, die gräulich schmecken. Der einzige, der gebratene Puten und Marzipantorten in sich hineinstopft, ist Nietzsche, der sich als Verrückter gebärdet. Und nun beginnt der Aufmarsch der anderen Philosophen. Eigenartiger Weise tauchen nur solche auf, mit denen sich Jan Stollberg zu Lebzeiten beschäftigt hat. Der kränzlich wirkende Marx wird von Ernst Bloch und Herbert Marcuse gestützt. Es folgen Erich Fromm und Jean Paul Sartre. Auch Theodor Adorno und Max Horkheimer fehlen nicht. Ernst Häckel hat Jan schon vorher kennen gelernt. Heidegger hat den großen Sprung nach „oben“ geschafft. Kant und Schopenhauer – letzterer hat eine Menge Inquisitoren das Fürchten gelehrt – sind unbeugsam zu Satanias hinübergewechselt. Camus und Jan unterhalten sich über die philosophische Prominenz, ihre Eigenheiten und Lehren. Noch in der Vorhölle gibt es unter ihnen Streitigkeiten und Personalinjurien. Ansonsten geht es leger zu, man duzt sich und nennt sich beim Vornamen.

Hier wie überall im Buch darf der Leser sich über die kabarettistischen Einlagen des Autors amüsieren und sich von seinen verblüffenden Einfällen zu unserem absurden Welttheater überraschen lassen.

In einem Punkt sind sich alle Philosophen im Siebten Ring einig: Feuerbach muss aus dem Sonderlager befreit werden, das die letzte Station zum Abmarsch auf die himmlische Rampe ist. Und der Tyrann, (der Herr der Ringe) auf seinem Schöpferthron muss sterben. Adorno macht schließlich auch mit, obwohl er das Ganze für blinden Aktionismus hält und den Schlachtruf: „Traumtänzer aller Vorhöllen vereinigt euch!“ mit hölzerner Stimme ertönen lässt.

(Hier sei eingefügt, dass der Autor am Ende seines Buches ein Glossar verfasst hat, in dem in alphabetischer Reihenfolge alle historischen Personen des Romans und ihr postmortales Schicksal knapp, aber präzise geschildert werden. Eine kleine Geistesgeschichte der Menschheit, die sich in weitem Bogen von Buddha, Epikur, Goethe und Gandhi bis zu Mahler, Kafka, Mengele und Frank Zappa spannt, um nur einige Beispiele zu nennen.)

Die Philosophen schreiten also zur Tat. Es wird Verbindung zum Frauenlager aufgenommen, wo clevere Damen wie Rosa Luxemburg, Clara Zetkin und Simone Beauvoir zur Verblüffung der Herren bereits die Macht an sich gerissen haben. Dort lernt Jan auch seine Elli kennen. Feuerbach wird heimlich am Lagerzaun verständigt. Dann werden in einer gezielten Überraschungsaktion alle Aufseher unschädlich gemacht und das Endlösungslager wird erobert. Der Kommandant, ein ehemaliger SS-Mann, schließt sich den Revoluzzern an; er entpuppt sich als unentbehrlicher Führer zum ewigen Thron des Allerhöchsten. Von Luzifer hat man sich am Rand der Hölle noch beraten lassen. (Anscheinend konnte er sich aus seiner riesigen Danteschen Gefriertruhe befreien.) Satanus ist der Meinung, Gott könne nur von Menschen, nicht von Engeln getötet werden. Der Erzengel Michael werde sein Flammenschwert für diese gute Tat zur Verfügung stellen.

Viele Abenteuer überstehen die Revolutionäre auf ihrem Marsch durch die sieben Vorhöllen.

Petrus, der Subalterne, wird am Himmelstor überlistet. Aber in den Marmorsäulen des himmlischen Palastes entbrennt ein heißer Kampf, den Paulus anführt. Jan gelingt es, mit dem Schwert Michaels und in Begleitung von Elli, Albert Camus und Nietzsche zu dem mit Gold und Edelsteinen verzierten Thron Gottes vorzudringen.

Hier allerdings stehen sie wie erstarrt vor Seinem Antlitz. Mit diesem Anblick haben sie nicht gerechnet! Nur Nietzsche lässt sich nicht verwirren, er entreißt Jan mit einem Fluch das Schwert und schlägt „Gott“ den Kopf ab. Der rollt die Stufen des Throns herab und landet direkt vor Jans Füßen. Er hebt den Kopf auf und betrachtet ihn ...! Er lächelt, lacht, lacht immer wilder, der ganze Marmortempel kracht in sich zusammen und Jan stürzt in die Tiefe.

Dann nimmt er Abschied. Hunderte von Menschen haben sich um ihn versammelt sogar Petrus und Paulus, Satan und Michael haben sich eingefunden, alles Geschöpfe seiner Phantasie. Jetzt soll er also sterben, jetzt wo er Gott besiegt hat und glücklich mit Elli leben könnte. Das hat doch alles keinen Sinn! Elli streicht ihn: „Das Leben hatte keinen Sinn, warum sollte das Sterben einen haben?“ Und sein treuer Begleiter Albert tröstet ihn: „Du hast bis zum letzten Atemzug gegen das Absurde revoltiert. Mehr kann man von einem Menschen nicht erwarten...“

Jan begreift, dass er die ganze Zeit mit sich selbst gesprochen, sich selbst bekämpft, sich selbst geliebt und am Ende auch über sich selbst triumphiert hat. Aber Elli war sein schönster Gedanke. Sie beginnt zu verblassen und alle anderen Gesichter um ihn her. Er denkt noch: „Sterben ist wirklich das Letzte!“ Keine besonders geglückte Pointe, „(...) aber sie verfehlte ihre Wirkung nicht: Jan blickte dem Unvermeidlichen entgegen, wie er es sich stets gewünscht hatte – mit einem Lächeln auf den Lippen.“

So endet dieser Philosophen-, dieser Abenteuer-, ja dieser Liebesroman. Der Autor hat sich wacker geschlagen. Das negative Urteil des Rezensenten über ihn war verfrüht. Keine kunstvollen Terzinen, keine „genialen“ höllischen Phanta-

sien, aber eine lässige, witzige, und ehrliche Sprache, ehrlich und nicht verklemmt, gerade auch wenn es um die Schilderung der Liebesabenteuer des Helden geht. Der Absurdität menschlicher Vorstellungen und Projektionen von Göttern und Religionen stellt M.S. Salomon die wahre Absurdität unseres Lebens entgegen: die Sinnlosigkeit, in der jeder selbst seinen Sinn finden muss, vorzüglich dann, wenn er gegen das Absurde in sich und um sich herum bis zum letzten Atemzug ankämpft wie der Protagonist in seinem Roman.

Der Rezensent will nicht pathetisch werden, der Autor ist es auch nie in seinem Buch, in dem es wahrlich um „die letzten Dinge“ geht.

Es sei jedenfalls deutlich festgehalten, dass Salomon die Grundanforderungen, an die sich leider nicht jeder, nicht einmal jeder prominente Schriftsteller hält, bravourös erfüllt: Er unterhält spannend, er unterhält mit Geist und Witz, und er hat sogar eine fundamentale „Message“ herüber zu bringen. Vor allem im Schlussteil des Romans können sich die LeserInnen, wenn sie wollen – man gestatte mir die strapazierten und missverständlichen Vokabeln – auch ergreifen und rühren lassen.

Joachim Goetz (Nürnberg)